

Aus der Praxis des organisch-biologischen Landbaues : das gute Beispiel

Autor(en): **Hurni, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **16 (1961)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890433>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

AUS DER PRAXIS

des organisch- biologischen Landbaues

Das gute Beispiel

Der Sandboden eignet sich ausgezeichnet für den Anbau von Carotten. Ein Produzent im Wallis, der über solchen Boden verfügt, fragte uns nach der erfolgreichsten Düngung. Da es sich um einen viehlosen Betrieb handelt, ist die Düngung seit Jahren in anorganischer Form verabfolgt worden. Kranke Kulturen sind die Folge davon gewesen. Es galt also, den Humusgehalt dieses Bodens wieder zu heben und alles zu unterlassen, was das Bodenleben bei dieser Aufgabe hätte stören können. Nach unserem Rat säte unser Freund im Frühjahr Sommerwicken und Düngeerbsen zu Gründüngungszwecken. Ende Mai verarbeitete er die reichliche Grünmasse mit der obersten Erdschicht. Als nach drei Wochen der Fäulnisprozeß vorüber war, erfolgte die Aussaat der Carotten. Den Sommer und Herbst über ist dieser Acker von der ganzen Umgebung als ein Beispiel schönsten Erfolges bewundert worden. Die Carotten blieben ohne jegliches Spritzen absolut gesund. Das Unkraut ist mit der Gründüngung aufgegangen und mit dieser verdorben worden. Der Reihenabstand betrug 40 cm. Da es sich um einen reinen Sandboden handelt, konnten jedoch die Carotten in der Reihe dicht gesät werden. Bei der Ernte stand nicht nur ein vollkommen gewachsenes und glattes «Rübli» nach dem anderen, sondern auch noch nebeneinander. Der Ertrag erstklassiger Ware betrug pro Quadratmeter 7 Kilogramm, was auf eine Bernerjucharte 25 Tonnen ausmacht. Da die Carotten zugehäufelt wurden, mußte auch ein absolutes Minimum mit grünen Köpfen aussortiert werden und weil die organische Masse nur in die oberste Erdschicht eingebracht worden ist, sind sie auch nicht mehrwurzlig gewachsen. Und doch hat ein Seeländer ein Haar in der Suppe gefunden. «Warum statt einer Gründüngung nicht eine verkäufliche Vorfrucht pflanzen?» Die Vegetationszeit ist hier zu kurz, um Frühkartoffeln oder sogar Frühcarotten als Vorfrucht zu pflanzen. Dafür eignet sich Spinat oder höchstens noch ganz früher

Sommersalat. Diese Methode aber macht die Gründüngung unmöglich, zwingt den Pflanzler dort ausschließlich Hilfsdünger zu verwenden, was dann zwangsläufig zum Zerfall der Fruchtbarkeit des Bodens und zur Pflanzenkrankheit und Schädlingsplage führt. Dieses kostspielige Experiment überlassen wir jenen Pflanzern, die aus einem falschen Renditedenken dem Acker die Gründüngung vorenthalten, die sie im Frühjahr oder Herbst bei jeder sich bietenden Gelegenheit verabfolgen sollten. Es reut sie aber nicht, für mehr Geld als der Ernteausfall einer Vor- oder Nachfrucht ausmacht, Spritzmittel gegen Krankheiten, Schädlinge, Unkraut und für ein Übermaß an Düngemitteln auszugeben. Wer der Kuh wenig zu fressen gibt, melkt wenig, wer dem Bodenleben nichts zu fressen gibt, macht genau den gleichen Fehler.

Hans Hurni

Unkraut

Bodenfruchtbarkeit

Seit jeher liefert der Bauer dem Unkraut einen erbitterten Kampf. Es ist klar, daß durch die unerwünschten Pflanzen große Schäden entstehen können, bedingt durch Mehrarbeit und Mindererträge.

Üblicherweise wird das Unkraut in jeder Form bekämpft und womöglich ausgerottet. Wir alle kennen Bauern, die grundsätzlich jedes Getreidefeld spritzen und jeden Kartoffelacker abbrennen. Gerade sie gelten als besonders fortschrittlich und beispielhaft.

Niemals gelang es, das Unkraut gänzlich auszurotten. Erst die chemischen Mittel mit ihrer Breiten-Wirkung rücken so etwas auf einzelnen Feldern in Reichweite. Immer neue Mittel werden den Anwendungsbereich noch weiter vergrößern.

Es ist eine bequeme, wenn auch teure Arbeit, sich des Unkrautes zu entledigen. Abgesehen von den unerwünschten Nebenwirkungen der Spritzmittel ist es auch ein großer Fehler. Selbst dann, wenn die Spritzmittel keine Giftwirkung hätten, und nichts kosteten, wäre es auf die Dauer eine teure Sache.